

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichte sollen

den 2. Mai 1878, Vormittags 11 Uhr

in dem am hiesigen Kirchplatze gelegenen Geschäftslocale der insolventen Firma Gustav Kempf u. Comp. 8 Stück Stämaschinen, darunter 5 Stück Voigt'sches und 3 Stück Drescher'sches System, 6- und 8ellig, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Rapport, 2fach mit Bogapparat gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Königliches Gerichtamt Schneeberg,

den 23. April 1878.

Bernhardi.

Delschlägel.

Krieg und Friede.

D. C. Noch schwankt die Waagschale der Entscheidung, ob es zum Krieg kommen wird zwischen Rußland und England, hin und her, aber die tiefblickenden politischen Reichendeuter meinen, das europäische Wetterglas deute auf Sturm.

Freilich hätten sowohl England als Rußland alle Ursache, sich aber- und abermals zu besinnen, ehe sie es zu einem Kriege kommen lassen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Englands liegen seit den letzten Jahren keineswegs günstig. Die Gesamthandelsbewegung des Landes ist im Rückgange begriffen und die englischen Arbeiterverhältnisse werden von Jahr zu Jahr schwieriger. Droht doch soeben wieder ein Strike von 40,000 Arbeitern der Baumwollenindustrie, welcher, wie die „Times“ berechnet, mehr als 120,000 Menschen in Mitleidenschaft zieht. Zu den enormen Verlusten, welche das englische Kapital in den letzten Jahren an auswärtigen Anleihen und Aktiengesellschaften erlitten hat, dürften im Falle eines Krieges noch fernere, nicht unbedeutende hinzutreten, abgesehen von den Kosten, welche ein großer Krieg schon an und für sich verursachen muß. Dazu kämen die Gefahren, welche England in Indien und auf anderen auswärtigen Punkten seines Weltreiches drohen könnten.

Das die Finanzlage Rußlands keine besonders günstige ist, weiß man, und daß bei einem Kriege, wie er mit England droht, schwerlich „Milliarden“ zu erobern sein werden ist ziemlich sicher. Ebenso dürfte die innere Lage des Reiches auch in anderen Beziehungen nicht ohne Schwierigkeiten sein, mit welchen gerechnet werden muß.

Von einschneidender Wichtigkeit ist bei dieser Sachlage das Verhalten Oesterreichs, dessen Interessen sehr unmittelbar durch die Vorgänge an seinen Grenzen berührt werden. Hätte Oesterreich im richtigen Momente erklärt, der Einmarsch Rußland in die Donaufürstenthümer werde für Oesterreich der Casus belli sein, so würde es den Krieg nach aller Voraussicht überhaupt verhindert haben. So wie die Dinge jetzt liegen, könnte die Einmischung Oesterreichs in einen ausbrechenden Krieg zwischen England und Rußland zu einer Existenzfrage für Oesterreich werden. Welche Entschlüsse man in Wien fassen wird, kann zur Zeit wohl noch Niemand wissen, aber es ist sicher, daß für Oesterreich, möge es sich für Krieg oder Frieden entscheiden, fast gleich große Interessen auf dem Spiele stehen.

Ob bei dem vorhandenen großen, schier unversöhnlichen Widerstreit verschiedener Interessen eine friedliche Lösung durch einen Congreß noch möglich sein wird, dürfte sich nun bald entscheiden müssen.

Tagesgeschichte.

— Aus San Stefano verlautet der „Polit. Korresp.“ zufolge aus zuverlässigster Quelle, daß Großfürst Nikolaus bereits alle Vorbereitungen getroffen hat, um auf das erste Aviso sofort Konstantinopel und Bujukdere zu besetzen; auch wurden 1 Infanterie Division, 3 Kavallerieregimenter und 48 Geschütze nach Rodosto beordert, um die dort stehende Reserve zu verstärken, welche dazu bestimmt ist, die gegen Gallipoli operierende, bekanntlich bei Kabiten stehende Armee zu unterstützen. Was die Okkupation der Hauptstadt betrifft, so wird im gegebenen Augenblicke vor Allem das Arsenal von Tophané besetzt werden, um sich der vorhandenen 152 Krupp'schen Positionsgeschütze und des übrigen Kriegsmaterials zu bemächtigen. Die türkischen Positionsgeschütze würden den Russen sehr willkommen sein, da es ihnen daran gebriecht und diesem Mangel kaum durch die in den nächsten Tagen

aus Odessa erwarteten derartigen Geschütze abgeholfen werden wird. Auch Torpedos werden bei dieser Gelegenheit aus Odessa in San Stefano eintreffen. Wie versichert wird, hätte Großfürst Nikolaus die Ordre aus St. Petersburg erhalten, den Sultan sofort zum Gefangenen zu machen, sobald das erste Anzeichen sich ergibt, daß nach eventuell erfolgter englischer Kriegserklärung die Absicht auf der Pforte bestehe, für England Partei ergreifen zu wollen. Es ist aber wahrscheinlich, daß, falls Konstantinopel noch vor der Kriegserklärung von den Russen besetzt wird, der Großfürst auch schon dann, unter dem Vorwande, für die Sicherheit Sr. Majestät zu sorgen, sich der Person des Sultans verschern werde. Eine Abreise des Sultans nach Brussa oder anderwärts würde von den Russen gewaltsam gehindert werden. Großfürst Nikolaus ist wieder nach Konstantinopel gereist, um die Bemühungen fortzusetzen, die Pforte von England zu trennen.

— Was den in Rumelien ausgebrochenen Aufstand anlangt, so weist ein Wiener Korrespondent der „N. Z.“ darauf hin, daß die muslimänische Bewegung durch englische Emiffäre genährt werde. Die Thätigkeit der englischen Agenten beschränkte sich übrigens nicht auf Bulgarien; Mazedonien wimmelt von solchen und in Albanien zeigen sich bereits Spuren ihrer Wirksamkeit. Die Zahl der Aufständischen wird nach einer Konstantinopler Mittheilung der „P. R.“ auf 25,000 geschätzt. Wie gleichfalls aus Konstantinopel gemeldet wird, treiben die Insurgenten die Bulgaren vor sich her und nähern sich Philippopol. Selbst in Adrianopel herrscht Besorgniß, die dortige Garnison marschirt gegen die Insurgenten. Einige Soldaten sind in Adrianopel ermordet worden. Aus den angestellten Erhebungen geht hervor, daß acht türkische Dörfer, die sich außerhalb der Demarkationslinie in der türkischen Zone befinden, von den Bulgaren angegriffen sind. Unter solchen Umständen kann der bulgarische Aufstand ein sehr ernstes Zwischenfall werden.

— Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht ein Petersburger Schreiben vom 23. d., worin historische über den Verlauf der Verhandlungen bis zu dem genannten Tage Folgendes mitgetheilt wird: Zunächst habe der Vorschlag Deutschlands in Betreff der nach der Zeit zu bemessenden gleichzeitigen Entfernung der russischen Truppen und der englischen Flotte von Konstantinopel und der Neutralisirung der geräumten Positionen die Zustimmung der Kabinete von London und Petersburg erhalten. Seitdem hätten sich die Dinge abermals zum Schlechteren gewendet, theils durch die fortgesetzten englischen Rückungen, theils durch die Schwierigkeiten, welche englischerseits bei den Details der Räumungsfrage erhoben worden seien. Diese Schwierigkeiten seien anfangs durch einen neuen Vermittelungsvorschlag, die zur Wiedergewinnung der geräumten Positionen erforderliche Anzahl von Stunden festzusetzen, geendet worden. Plötzlich habe aber England erklärt, daß es seine Flotte nicht aus den Dardanellen zurückziehen könne, weil widriges Wetter und die Schwierigkeiten der Durchfahrt eventuell eine längere Zeit zur Rückkehr erforderlich machen würden. Hierdurch sei England von dem bereits angenommenen Prinzipie wieder zurückgetreten, gleichwie es von dem bereits angenommenen Prinzipie des Zusammentritts der Vorkonferenz auch zurückgetreten sei.

— Die Pariser „France“ schreibt an herborragender Stelle und in feierlichem Tone: „Mit tiefem Bedauern machen wir die Anzeige, daß wichtigen Privatmittheilungen zufolge, die uns von London und Petersburg zugehen, der Krieg zwischen England und Rußland nunmehr unvermeidlich ist. Wenn diese Meldungen sich bewahrheiten und der Krieg wirklich ausbricht, so wird der Grund darin

liegen, daß man es dem Kaiser Alexander schlechterdings unmöglich gemacht hat, ihn zu vermeiden.*

— Das „Berl. Tgl.“ schreibt: Es ist schon seit lange kein Geheimniß mehr, daß bei den verschiedenen italienischen Militär-Territorial-Divisionen eine rege Thätigkeit herrscht, um die für den Fall einer Mobilisirung der italienischen Armee notwendigen Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsmaterial rasch zur Hand zu haben. Vor Monaten bereits wurde mit diesen Vorbereitungen begonnen und sie könnten nichts Ueberraschendes haben, denn auch heute noch ist die Vorsicht die Mutter der Weisheit. Wir haben darum bisher allen den diesbezüglich in der Presse aufgetauchten Nachrichten nur eine mittelmäßige Beachtung geschenkt. Gegenwärtig jedoch scheinen jene Vorbereitungen, wie aus gewissen in den verschiedensten italienischen Blättern zu Tage kommenden kleinen Nachrichten hervorgeht, bei einem Stadium angelangt zu sein, welches zum mindesten zu konstatiren berechtigt, daß Italien so ziemlich alle Maßregeln vollendet hat, deren Erfüllung ihm die Klugheit gebot. So lesen wir zum Beispiel in dem Genueser „Movimento“, daß die oberitalienischen Eisenbahnen in der vorigen Woche Auftrag erhielten täglich 400 leere Eisenbahnwaggons nach San Pier d'Arena zu entsenden, um mit denselben Transporte auf Rechnung des Kriegsministeriums zu besorgen. Die Veroneser „Arena“ wiederum verzeichnet, daß die italienische Militärverwaltung Befehl gegeben hat, die Festungswerke von Genua mit seitens des Turiner Arsenal's beizustellenden Geschützen zu armiren, wobei es Aufgabe des Geniecorps sein wird, die für die Ueberführung der Kanonen erforderlichen Straßenlokomotiven zu besorgen. Verschiedenen Provinzialblättern wird endlich von Rom geschrieben, daß der Kriegsminister die schleunige Lieferung von 300 feldmäßigen Tragbahnen für den Transport von Kranken und Verwundeten ausgesprochen hat. Es erstrecken sich indessen alle diese Vorbereitungen nicht allein auf die Landarmee, sondern auch die italienische Marineverwaltung verläßt nicht, mit aller Macht auf die Vollendung der im Bau begriffenen Panzerschiffe stärkster Konstruktion hinzuwirken.

— Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck liegen neuere Meldungen nicht vor, was wenigstens so viel schließen läßt, daß die Krankheit ihren regelmäßigen Verlauf nimmt.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 25. April. Zur Erörterung der Frage, ob für die zahlreichen (über 200) Familien, die mit der Eröffnung des Reichsgerichts hierher kommen, sich genügende Wohnräume finden werden, trat vor einiger Zeit eine Commission, gebildet aus Mitgliedern des Rath's, der Stadtverordneten und der Bürgerschaft, zusammen, welche nach sorgfältiger Prüfung der hiesigen Verhältnisse zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß in diesem Augenblicke die Wohnungen kaum für den angegebenen Zweck zureichen, daß aber schleunigst dazu verschritten werden wird, Aufforderungen an Bauunternehmer u. zu erlassen und eventuell Bauplätze auf städtischem Areal zu offeriren. Andererseits soll, wenn es sich um Beschaffung der nöthigen Geldmittel handelt, auch in dieser Beziehung den betreffenden Bauunternehmern entgegengekommen werden. — Aus Leipzig wird ferner mitgetheilt: „Mit Ausnahme von drei Restaurants ist sämmtlichen Inhabern von Singspielhallen in unserer Stadt die Erlaubniß zum Weiterbetriebe dieser Unternehmungen entzogen worden. Es war im Interesse der Sittlichkeit auch hohe Zeit, daß diesem schmachvollen Anzuge ein Ende gemacht wurde.“

— Zu der Mittwoch, 1. Mai, Vormittags 1/2 12 Uhr in Zwickau stattfindenden Sitzung des Kreisaußschusses ist nachstehende Tagesordnung festgesetzt worden: 1) Besuch der Hebamme Anna Fulda Reuther in Oberalfalter um Konzession zu Errichtung einer Privat-entbindungsanstalt betr. — 2) Rekurse u. Meyer's, Grüner's, Morgenstern's, Gerbing's Greger's, Demmler's und Fubold's in Marienberg gegen ihre Abschätzung zu den dortigen Kommunalanlagen betr. — 3) Rekurs des Fleischers Sacher in Dederan gegen seine Abschätzung zu den dortigen Kommunalanlagen betr. — 4) Einverleibung einiger zum Mittergute Limbach gehöriger Parzellen in den dortigen Gemeindebezirk betr. — 5) Rekurs Franz Pabst's in Chemnitz wegen Vernehmung des minorennen Fr. A. Uhlmann von dort mit Kommunalanlagen. — 6) Rekurse der Fabrikanten H. Pehold in Leutenfeld und D. F. Paul in Grün gegen ihre Abschätzung, resp. Heranziehung zur Centralsteuer in Leutenfeld. — 7) Rekurse des Fabrikanten R. Glier (in Firma E. G. Glier u. Sohn) und Schmiedemeister W. Voigt in Markneukirchen gegen die Abschätzung zu den Kommunalanlagen. — 8) Rekurse des Kaufmanns E. F. Friedrich in Stollberg und der Bauunternehmer Gerstenberger und Kichling in Dresden gegen die Abschätzung, bez. Heranziehung zu den städtischen Anlagen in Stollberg. — 9) Differenzen zwischen verschiedenen Ortsarmenverbänden, unter Anderem von Dresden und Eibenstock wegen Erstattung von Kur- und Verpflegskosten für die Näherin Henriette Anna Graupner.

— Glauchau, 25. April. Gestern gelang es der hiesigen Polizei, wiederum eine Falschmünzergesellschaft zu entdecken und zu verhaften. In der Waldenburger Straße hatte sich dieselbe, bestehend aus 2 berüchtigten, schon wiederholt mit Buchthaus bestrafte Personen Namens Kehlert und Trautenhain, eingemietet, und dort ihr sauberes Gewerbe betrieben. Eine Anzahl fertige Münzen (Zweimarkstücke) und einige Gußformen, darunter auch eine solche zu Einmarkstücken, welche wahrscheinlich demnächst zur Verwendung kommen sollte, wurden vorgefunden und selbstverständlich in Beschlag genommen. Die Zweimarkstücke sind schlecht gemacht und augenblicklich als Falsificate zu erkennen. Wenn es trotzdem den Fälschern gelungen ist, mehrere derselben an den Mann

zu bringen, so kann dies nur sehr großer Unvorsichtigkeit Seiten derjenigen, welche die Stücke annehmen, zuzurechnen sein. Jedenfalls rühren auch die vor Kurzem in hiesiger Stadt wiederholt aufgetauchten falschen Zehnpfennig-Stücke von Kehlert und Trautenhain her.

— Großenhain, 26. April. Die hiesige tgl. Amtshauptmannschaft hat sich veranlaßt gesehen, die für den Gerichtsbezirk Großenhain bereits bestehende Anordnung, daß alle Schankstätten Sonnabends um 10 Uhr, an allen übrigen Tagen aber um 11 Uhr Abends zu schließen sind, für ihren ganzen Verwaltungsbezirk in Wirksamkeit zu setzen. Der Fremdenverkehr in den Eisenbahnrestaurationen und die öffentlichen Tanzmusiken werden durch diese Anordnung selbstverständlich nicht betroffen.

— Altenburg. Anlässlich der Feierlichkeiten zur silbernen Hochzeit des Herzogs von Altenburg am 28. April cr. ist für das abzuhal- tende Bauerreiten folgendes Programm festgesetzt worden: Der rüstige Greis Jacob Gentsch aus Böhla, der schon öfter derartige Aufzüge anführte, wird mit seinen Adjutanten Gentsch und Raumann auch diesmal den Herrschaften die Männer und Jünglinge des Landes in nationalem Costüm vorführen. Dann folgen die Mitglieder der Deputation: im ersten Wagen Landrath v. Popyffgarten-Heidler aus Altenburg und im zweiten Landrath Findeisen aus Schmölln und Landrath Gerstenberg aus Roda, im dritten, vierten, fünften und sechsten Wagen je zwei Männer und zwei Frauen. Diese sechs Wagen werden von Ehrenreitern begleitet. Nach denselben kommt ein vierspänniger Wagen mit Nationalmusik, von Reitern und einem Fahrenträger geführt, und dann in Wagen das ländliche schöne Geschlecht, die Frauen und Hornetjungfrauen, mit ritterlicher Begleitung. Hinter diesem interessanten Wagenzuge kommt das Trompetercorps in weißen Anzügen, dann der erste Reiterzug mit Fahne, ein Trompetercorps in Spenzern und das zweite Reitercorps mit Fahne. Alle Theilnehmer am Zuge erscheinen in nationaler Festtracht, Reit- und Wagenpferde werden geschmückt sein und die Zugführer und Chargirten tragen grüne und weiße Schärpen. Der Zug setzt sich 11 Uhr in Bewegung und wird wahrscheinlich das letzte Mal das Bild einer nationalen Landbevölkerung bieten, die ihre alte Tracht künftig nur noch als eine Erinnerung an vergangene Zeiten aufbewahren wird.

Die deutsche Stadt im Mittelalter*).

Von Johannes Scherr.

(Nachdruck verboten.)

Noch im 13. Jahrhundert boten die meisten deutschen Städte mit ihrem möglichst eng um ihren festen Kern, die königliche oder fürstliche Burg, die Bischofspfalz oder Reichsabtei, zusammengedrängten schmalen, krummen und feuchten Gassen, von deren Aussehen die da und dort bis in die neuere Zeit, freilich nicht unverändert, herübergekommenen „Judengassen“ eine ziemlich deutliche Vorstellung geben konnten, ein nichts weniger als erfreuliches Bild dar. Noch im 14. Jahrhundert bestand sogar in Städten wie in Frankfurt und Augsburg das Baumaterial für Privathäuser fast ausschließlich aus Holz, Lehm, Rohr und Stroh. Da es noch keine Rauchfänge und keine Schornsteine gab, so waren städtische Feuerbrünste so zu sagen etwas Alltägliches, und was diese für Verheerungen anrichteten, läßt das erwähnte Baumaterial leicht errathen. War es doch auch mit den Löschanstalten kläglich genug bestellt. Erst im 15. Jahrhundert kamen „Feuerlöschordnungen“ auf und erst im folgenden Feuerstrijen. Augsburg durfte sich im Jahr 1518 des Besizes einer solchen rühmen, jedenfalls einer der ältesten dieser Maschinen in Deutschland. Die großen Feuerbrünste räumten aber tüchtig auf und schufen Raum zu einer zweckmäßigeren Anlage städtischer Straßen und Bauten, welche letztere dann auch mit solideren Materialien angeführt wurden, so zwar, daß in den süddeutschen Städten der Haussteinbau, in den norddeutschen der Backsteinbau vorherrschte. Dazu kamen, um das äußere und innere Aussehen der Städte umzugestalten, die Rückfichten, welche die in Folge der Erfindung und Anwendung des Schießpulvers eingetretene Veränderung des Kriegswesens mit sich brachte. Die Anwendung von Feuergeschütz bei Belagerungen machte ja eine wesentlich neue und verwickeltere Befestigungsart nothwendig, die sogenannte Bastionirung, welcher dann auch das Innere der Städte mehr oder weniger angepaßt werden mußte. Die typische äußere Gestalt einer richtigen deutschen Stadt von Bedeutung im 15. Jahrhundert war so: — Ringsher um das städtische „Weichbild“ (vom lat. vicus) zog sich ein tiefer Graben, welcher zur Zeit der Gefahr mit Wasser gefüllt werden konnte und welchen vorgeschobene Walthürme vertheidigten. Hinter dem Graben war der Stadtwall aufgeböhrt, welchen die mit Laufzinnen versehene Ringmauer krönte. In mehr oder weniger regelmäßig abgemessenen Zwischenräumen war die Vertheidigungsfähigkeit von Wall und Mauer durch über diese emporragende Thürme verstärkt und bei oder zwischen solchen runden oder viereckigen Thürmen befanden sich auch die wohlverwahrten, zinnenbekrönten, mit Fallgattern versehenen Thore, von welchen aus sich Zugbrücken über den Stadtgraben legten. Wer wissen will, wie ein muster-giltiges mittelalterliches Stadthor ansah, der gehe nach Basel und sehe

*) Durch das Entgegenkommen der Verlags-handlung sind wir in den Stand gesetzt, obige culturgeschichtliche Skizze dem nationalen Prachtwerk „Germania“, von Joh. Scherr, zu entnehmen. Mit dieser Probe können wir das einstimmige Urtheil der Presse bekräftigen, daß kein Werk wie die Germania berufen ist, ein Familienbuch zu werden. Jedes patriotische Haus, in dem vaterländisches Gedenken und Denken, in dem der Sinn für deutsche Kunst und deutsche Leistung gepflegt wird, sollte dies Werk sich zu eigen machen.

sich dorten das Spahlenthor an oder nach Lübeck und betrachte das dortige Holstenthor. Es ist überhaupt ein schöner Zug im mittelalterlichen Städteleben gewesen, daß auf die öffentlichen Bauwerke, als Kirchen, Rathhäuser, Kaufhallen, Spitäler, Brunnen, schon viel Kunst und große Kosten verwandt wurden, als man die Privathäuser noch mit großer Einfachheit baute und einrichtete. Nord- und süddeutsche Städte zeigen noch jetzt edle Zeugnisse dieses löblichen Gemeinfinns auf, wie z. B. das Rathhaus zu Braunschweig und der Artshof zu Danzig. Das reiche Nürnberg hatte bekanntlich den, freilich erst im 16. und 17. Jahrhundert vollständig gewonnenen Ruhm, das schönste mittelalterliche Gesamtstadtbild auf deutschem Boden darzustellen, wie es in seinem „schönen Brunnen“, den schönsten in Deutschland besaß und besitzt. Die Verbequemlichung und Verschönerung der Städte ging übrigens nur langsam vor sich. Erst mit dem 14. Jahrhundert wurde die Entfernung der Dünghaufen und Misthaufen von den Gassen und die Pflasterung der letzteren in den besseren Städten allgemeiner. Erst im 15. Jahrhundert begannen die Stadtgemeinden eifriger für die Herbeileitung von gutem Trinkwasser zu sorgen und zu gleicher Zeit traten bei öffentlichen Gebäuden Glasfenster an die Stelle der Luchfenster. Die steigende Grundrente, die Ergebnisse des Handelsbetriebes und der höhere Bildungsgrad machten es mitammen dem städtischen Adel möglich, im späteren Mittelalter seine „Höfe“ und „Gesäße“ nach allen Vorschriften des Profanbauwerks der Gothik prächtig auszubauen und einzurichten, und so erhoben sich in Augsburg, Ulm, Frankfurt, München, Wien, Mainz, Köln, Bremen, Lübeck, Breslau und anderen deutschen Städten jene stolzen oder zierlichen Stadthäuser- und Handelsherrenhäuser, von deren Uebersicht das „steinerne Haus“ in Frankfurt und das „Haus Nassau“ in Nürnberg eine Anschauung verschaffen und die im Innern mit kunstvoll gefügtem und geschmücktem Getäfel, mit vielgestaltigem Mobiliar, mit zierlicher Tapezerei, mit farbenbunten Glasfenstern, mit weichen Teppichen und mit „Trefuren“ ausgestattet waren, die von künstlerisch gearbeitetem Gold- und Silbergeschirre schimmerten. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die deutschen Städte ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihres Wohllebens wegen im Auslande berühmt. Aeneas Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius der Zweite, sowie sein Landsmann Bonfini haben von dem Wien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine wahrhaft begeisterte und verführerische Beschreibung entworfen, welche freilich weder die Wiener noch die Wienerinnen als sehr nüchtern und züchtig erscheinen läßt — im Gegentheil, sehr im Gegentheil! Zur selben Zeit erklärten auch Italiener, welche doch wissen mußten, was schön sei, eine reizendere Stadt als Köln wäre nicht zu finden, und im 16. Jahrhundert urtheilte der geistvollste Franzose desselben, Michel de Montaigne, Augsburg sei weit schöner als Paris.

Der Aufschwung des deutschen Städtelebens zu der Lebensfülle, welche dasselbe im späteren Mittelalter entfaltetete, begann nach den ungeheuren Trübsalen, nach den physischen und moralischen Pestilenzen des „Schwarzen Todes“, der Geißlerfahrten und Judenschlachten, welche im 5. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts unser Land verheert haben. Im fernem China zuerst ausgebrochen, durchzog die schreckliche Seuche des schwarzen Todes oder des „großen Sterbens“, wie sie von unseren Urvordern genannt wurde, ganz Asien, brach in Europa ein und suchte in den Jahren 1348—50 auch unser Vaterland mit ihrer ganzen Wuth heim. Die Zahl der von ihr weggerafften Opfer ging in's Ungeheuerliche: in Basel raffte der schwarze Tod 14,000, in Straßburg 16,000, in Lübeck 9000, in Danzig 13,000, in Weimar 5000, in Erfurt 16,000, in Münster 11,000, in Trier 13,000, in Wien 40,000 Menschen weg. In letztgenannter Stadt tödtete diese Cholera des Mittelalters an einem Tage 960 Leute. Viele Städte verloren die Hälfte ihrer Bevölkerung. Im Umfange des deutschen Reiches verstarben nur von dem einen Orden der Barfüßer 124,434 Mönche an der Pest, welche im Ganzen nicht weniger als 25 Millionen Europäern das Leben gekostet haben mag. Um das entsetzliche Wüthen der Seuche zu begreifen, muß man den rohen Aberglauben der Massen im Auge halten, welche in dieser Epidemie ein göttliches Strafgericht erblickten, gegen das es überhaupt kein Mittel gäbe; ferner den niedrigen Stand der Arzneikunde und endlich den Umstand, daß der unsinnige Brauch, die Todten in den Kirchen und um dieselben herum zu begraben, jede Stadt zu einem Pestherde machte. Der Anblick des unermeßlichen Jammers um sie her trieb die Menschen aus den regelmäßigen Bahnen und Geleisen des

Lebens hinaus. Eine Art moralischer Trunkenheit machte ihnen die Köpfe wirr und wüß. Die Einen tobten in wilder Sinnelust, in lärmenden Orgien ihre Todesangst aus, bei den andern schlug diese in krankhafte Bekümmerniß um und rief die toll asketische Erscheinung des Flagellantismus oder der Geißlerfahrten hervor, welche allerdings in Italien schon ein Jahrhundert früher in kleinerem Stile bemerkbar gewesen, jetzt aber, unter den Schrecknissen des Schwarzen Todes, auch in Deutschland im großen und größten Maßstabe ihr geräuschvoll fanatisches Wesen trieb. Der schwärmerische Einfall, mittels Pilgerfahrten voll Selbstqual den Born Gottes zu beschwichtigen, wurde zu einer geistigen Pest, zu einer wahren Raserei, die, wie es scheint, zuerst in Oesterreich zum Ausbruche kam. Bald aber widerhallte ganz Deutschland von den Geißelschlägen und Bußgefängen der Flagellanten. Zu Hunderten, zu Tausenden kamen sie in langen Processionen in die Dörfer und Städte gezogen, entweder mit der härenen Büßerkutte oder auch nur mit einem Hemde bekleidet, schwere Kreuze schleppend, dreifschwänzige Geißeln in der Rechten haltend. So wanderten sie Paar an Paar in die Kirchen, warfen sich vor den Altären nieder, thaten ihre Kutten oder Hemden aus, geißelten sich, daß ihr Blut die Kirchenwände bespritzte und sangen dazu ihr: „Nu trete he, wer büßen wolle! So fliehen wir die heiße Hölle. Lucifer ist ein böser Geiell“. Der Taumel ergriff auch die Kinderwelt, wie er sie zur Zeit der Kreuzzüge ergriffen hatte: aus der Stadt Speyer z. B. machte sich mit Kreuz und Fahnen ein Geißelbrüderzug von 200 Knaben auf, deren älteste zwölfjährig waren.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Mittel gegen die Mondblindheit der Pferde.] Welchen Schaden die Mondblindheit unter den Pferden anrichten kann, ist wohl Jedem, der zahlreiche Zugpferde besitzt, bekannt. Keines unserer Hausthiere unterliegt so sehr dem Erblinden, wie das Pferd; Wagenfeld sagt: „Fast alle staarblinden Pferde sind durch die Mondblindheit blind geworden.“ Arztstosowicz versuchte das kranke Auge mit kohl-sauerem Wasser (1/10 Wasser, 1/10 Säure) zu behandeln und hatte die Freude zu bemerken, daß nach einem einmaligen Einpinseln alle Symptome der Krankheit verschwanden; die gelbe Lymphe verschwand binnen 24 Stunden, die Entzündung in 5 Tagen; das kranke Auge heilte sehr schnell, nach zwei Wochen brachte er auch die Trübung gänzlich weg, es genügte dazu ein zweimaliges Einpinseln mit dem genannten Wasser. Seit der Zeit behandelte er noch ein Pferd mit demselben glücklichen Erfolge.

— Das „Sor. Wochenbl.“ schreibt: Der 18 1/2-jährige Matrose P. L. bekam an Bord der deutschen Fregatte „Elisabeth“ am 10. November 1876 einen epileptischen Anfall, dem trotz aller möglichen Arzneimittel gegen 130 Tage lang jeden Tag einer folgte. An die Fregatte „Vineta“ zur Heimkehr als unheilbar übergeben, versuchte man (wie Prof. Rothnagel empfohlen) das Kochsalz und gab am 22. März 1877 dem Patienten sofort, als sich die erste Spur des Anfalls bemerklich machte, einen gehäuften Theelöffel voll trocken in den Mund, mit etwas Wasser hinunterzuschlucken. Von diesem Tage an blieben die Anfälle aus und kehrten seitdem nicht mehr wieder. Von Simulation konnte keine Rede sein. Mögen auch andere, mit der bösen Krankheit Bekanntschaft dieses eben so leichte und billige, als jedenfalls unschädliche Mittel versuchen!

Unsere Zeit.

- Falsche Freunde, falsche Thränen,
- Falsche Wechsel, falsche Wahl,
- Ein Gebiß von falschen Zähnen,
- Falschheit rundum überall!
- Falsche Münze, falsche Scheine,
- Falscher Weiber große Schaar,
- Falsches Bier und falsche Weine,
- Falsche Kleidung, falsches Haar.
- Falsche Kassenbüchführung,
- Falsche Zeugen, falscher Eid,
- Falsche Steuerdeklaration,
- Schmählich falsche Frömmigkeit.
- Falsche Steine und Jubelen,
- Falsches Silber, falsches Gold,
- Falsche Jünger, falsche Seelen,
- Kurzum, falsch was ihr nur wollt.
- Falsche Perlen, falsche Ringe,
- Falsche Herzen weit und breit:
- Alle diese falschen Dinge
- Sind ein Zeichen unsrer Zeit.

Brenn-Kalender
für die Gas- Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Mai 1878.

Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	34	8	2	18.	34	8	12	26.	34	8	2
2.	.	.	.	19.	.	.	1	27.	.	.	.
3.	.	.	.	20.	.	.	2	28.	.	.	.
4.	.	.	.	21.	.	.	.	29.	.	.	.
5.	.	10	.	22.	.	.	.	30.	.	.	.
6.	.	11	.	23.	.	.	.	31.	.	.	.
7.	.	.	.	24.	.	.	.				
8.—17.	keine Beleuchtung.			25.	.	.	.				

E. Schütze,
Handelsgärtner,
empfiehlt eine neue Sendung schöner blühender Pflanzen.

Glycerin-Waschwasser,
ein reelles, von vielen Aerzten empfohlenes Mittel zur Erlangung eines weißen Teints, sowie zur Vertreibung von Sommerprossen etc. Es wird von Tausenden Damen sogar aus den höchsten Ständen benutzt und ist denselben ein unentbehrliches Toilette-Mittel geworden.
Zu haben bei **G. Hannesohn.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64, 3/4 Pf.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1877:

Grundkapital	M.	9,000,000.	—.
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1877		7,445,112.	20.
Prämien-Ueberträge		10,367,052.	10.
	M.	26,812,164.	30.
Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1877		4395,460,882.	—.

Eibenstock, den 1. Mai 1878.

Agenten der Gesellschaft:

Julius Tittel in Eibenstock,
Friedr. Jacob in Schwarzenberg.

Schau' in's Auge deinem Kinde.

Dieses neueste Lied von

Franz Abt

scheint auch sein beliebtestes werden zu wollen. In einigen Gesellschaften aus dem Manuscript vorgetragen, gefiel dasselbe so sehr, dass vor Erscheinen hunderte Bestellungen vorlagen. Die vier ersten starken Auflagen waren schnell vergriffen und erschien eben, vier Wochen nach Fertigstellung,

die fünfte Auflage!

Preis mit apart gedruckter Singstimme Mk. 1. —.

Das neueste Werk von Abt, op. 531, enthält ausser

No. 1 Schau' in's Auge deinem Kinde! noch zwei reizende Liedchen, nämlich:

No. 2 Sehnsucht: „Lieb Vöglein, sag' warum so schnell, o nimm mich mit, lieb Vöglein!“

No. 3 Daheim im Vaterhaus: „Die Sonn' ist heimgegangen.“

Preis jeder Nummer mit apart gedruckter (doppelter) Singstimme und Klavierbegleitung Mark 1.—. Die 3 Lieder zusammen in einem Hefte 2 Mark. Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

Pet. Jos. Tonger
in Köln a. Rhein.

Tanzunterricht.

Den geehrten hiesigen und auswärtigen Familien zeige hierdurch ergebenst an, daß die Eröffnung meines avisirten Unterrichtscurses nächste Mittwoch und zwar für Damen Nachmittags 5 1/2 Uhr und für Herren Abends 8 Uhr in Eberwein's Theaterlocal erfolgt. Die Subscriptionsliste hierzu ist durch Herrn Herrmann Rittner in Circulation gesetzt.

Gustav Göhle,

Professor der Choreographie und Lehrer der Tanzkunst, der ästhetischen Gymnastik und Plastik in den ersten Erziehungsinstituten der Universitätsstadt Heidelberg; vormaliger Lehrer des Tanzens beim K. S. Cadettencorps und im Gräfl. Bixthum'schen Gymnasium in Dresden.

Spar-Herde,

auf der Wiener Weltausstellung mit erstem Preis gekrönt, neuester und praktischster Construction, durch welche an Brennmaterial mindestens die Hälfte erspart wird, für jede Haushaltung passend, empfiehlt zu billigsten Preisen die

Eisenhandlung von Gustav Dietz
in Reustädtel.

Herr Director Feist wird nochmals dringend ersucht, vor seiner Abreise „Spielt nicht mit dem Feuer“ zu geben. A. L.

Zickelfelle

werden stets in ganzen Posten sowie im Einzelnen eingekauft von

A. Edelmann, Handschuhmacher,
Eibenstock, Brühl 343, 1 Tr.

Bettfedern,

das Pfund. von 1,60 bis 10 M. empfiehlt

Alwin Seydel
in Schönheide.

Die glänzendsten Erfolge

als
Retter in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit.“ Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Vorzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten.

Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den leeren Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung setzen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrfurchtvoller Freund Adam Langguth in Gethles, Kreis Schleusingen.“

Das große Krankenbuch der „Tempel der Gesundheit“ ist für 1 R. zu beziehen von G. Schlegel, Berlin S., Neue Jacobstraße 6.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Stadttheater Eibenstock.

(Eberwein's Theaterlocal).

Dienstag, den 30. April 1878:

Dem Benefiz für Frau Emilie Werner, unter gütiger Mitwirkung der Frau Margarethe Oetzel und des Herrn Paul Weiß von hier. Auf vielseitiges Verlangen:

Das Milchmädchen von Schöneberg.

Charakterbild mit Gesang in 3 Acten und 6 Bildern von Mannsiedt. Musik von demselben. Um zahlreichen Besuch bittet

Albert Feist, Director.

Zu dieser ihrer Benefiz-Vorstellung ladet alle Freunde der Kunst ein

Emilie Werner.

Einige Fuder Dünger

stehen zum Verkauf bei

Moritz Scheffler.

Regenschirme für Herren u. Damen,
Somerschirme für Herren,
Sonnenschirme für Damen

empfehlen in großer Auswahl

Theod. Schubart.

Haasenstein & Vogler

Chemnitz.

Annoncen-Expedition.

Ältestes und größtes Geschäft dieser Branche. Begründet 1855.

(Gleiche Firma in allen größeren Städten Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.)

Vermittlung von Inseraten

in alle Zeitungen, Zeitschriften etc. der Erde zu den Originalpreisen und ohne Nebenspesen.

Frachtbriefe

empfehlen

E. Hannebohn.

Einen befähigten jungen Menschen sucht als

Lehrling

Emil Reichner.

Beste böhmische Speises- und Saamenlarztoffeln sind von jetzt an wieder preiswürdig zu haben bei

Carl Günther.

Sundemaulkörbe

empfehlen

C. W. Friedrich.

Der lustige Declamator.

Neue Sammlung humoristischer komischer Vorträge und Couplets. Preis 50 Pf.

Gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrags zu beziehen von H. Haake, Buchhandlung in Bremen.

Goldfische

sind zu haben bei

G. A. Nötzli.

Robert's Strenpulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.